

Die Auflösung des abendländischen Subjekts und das Schicksal Europas

Mit Nietzsche denken

Publikationen des Nietzsche-Forums München e.V.

BAND 3

DIE AUFLÖSUNG DES ABENDLÄNDISCHEN
SUBJEKTS UND DAS SCHICKSAL EUROPAS

SYMPOSION 2000 DES NIETZSCHE-FORUMS MÜNCHEN

VORTRÄGE AUS DEN JAHREN 2000–2002

Herausgegeben von Beatrix Vogel und Harald Seubert

Mit einem Geleitwort von Annemarie Pieper

aliteravergag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Juli 2005

Allitera Verlag

Ein Books on Demand-Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2005 Nietzsche-Forum München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Spreewald

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany · ISBN 3-86520-120-2

INHALT

ANNEMARIE PIEPER	
Zum Geleit	11
BEATRIX VOGEL	
Vorwort	15
HARALD SEUBERT	
Einführung	21

TEIL I

DIE AUFLÖSUNG DES ABENDLÄNDISCHEN SUBJEKTS UND DAS SCHICKSAL EUROPAS

Nietzsche-Symposium, München 11./12.11.2000

EBERHARD SIMONS (†)	
Die Notwendigkeit der Konstitution des Subjektbegriffs in der Neuzeit, die Auflösung des Subjekts in der Moderne und die Frage nach dem Neuanfang	35
HARALD SEUBERT	
Grund und Abgrund der Subjektivität Zu Ontologie und Dialektik des Selbstbewusstseins im Ausgang von Schleiermacher und Nietzsche	49
ELKE WACHENDORFF	
Die Frage nach der Person in der Philosophie Friedrich Nietzsches Ein (post-)moderner Paradigmenwechsel aus interdisziplinärem Ansatz	81
KARL HAHN	
Die Genese des westlichen Differenzparadigmas in Entgegensetzung zum östlichen Einheitsparadigma	111
MANFRED GÖRG	
Die Entdeckung der Individualität in der Religionsgeschichte	121

RAM ADHAR MALL
Nietzsches Lehre von der ewigen Wiederkunft oder
das tragische Schicksal der kleinen Subjekte in der Geschichte –
eine interkulturelle Sicht 133

MICHAEL VON BRÜCK
Bewusstsein und Subjektivität im Buddhismus
Antithese zur europäischen Ich-Identität? 147

GIANNI VATTIMO
Die Weisheit des Übermenschen
(übersetzt von E. Wachendorff) 167

TEIL II

DENKEN MIT FRIEDRICH NIETZSCHE Vorträge aus den Jahren 2000–2002

ALBERT VON SCHIRNDING
Die Propheten von der Martiusstraße
Ein München-Kapitel aus Thomas Manns »Doktor Faustus« 179

HANS-JOACHIM BECKER
Fichte und das Judentum – Das Judentum und Fichte 195

MARGARETHA HUBER
Eikon – das Bild 215

HANS-JOACHIM KOCH
Zur Nietzsche-Rezeption in Indien und Japan 239

DIETER BORCHMEYER
»Dichtung der Zukunft«? Goethe – der Überdeutsche,
im Bilde Nietzsches 269

ANDREAS URS SOMMER
Zur Genealogie der genealogischen Methode
Macht und Ohnmacht der Ursprünge bei
Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche 289

MIRIAM OMMELN
Perspektivenwechsel als Methode:
Die Verkörperung von Nietzsches Ästhetik ist der Surrealismus 311

ANNEMARIE PIEPER	
Das stille Auge der Ewigkeit Nietzsches dionysische Rechtfertigung der Kunst	335
LOTHAR BLUHM	
Adnoten zur Nietzsche-Rezeption in der Literatur der Klassischen Moderne Eine problemorientierte Skizze	349
RENATE RESCHKE	
»Die Sklaven der 3 M« (Momente, Meinungen, Moden) Nietzsches Kritik des Kulturverhaltens in der Moderne	377
INGEBORG SZÖLLÖSI	
Schopenhauers Lebensethos, Nietzsches Lebensumwertung und Batailles Lebensphilosophie	397
HARALD SEUBERT	
Heidegger und Nietzsche – noch einmal	425
EDITH DÜSING	
Im Labyrinth des Zwischenmenschlichen Nietzsches negative Dialektik der Anerkennung	471
NORBERT RATH	
Thomas Manns Nietzsche-Deutungen	487
HEINZ FRIEDRICH (†)	
Ecce homo? Nietzsches »Übermensch« im Zwielficht unserer Erfahrung	509
HANS-RÜDIGER SCHWAB	
Der Sieg über den Panther Karl Mays Auseinandersetzung mit Nietzsche	529

ANHANG

Personenregister	575
Sachregister	581
Die Autoren	590

GEFÖRDERT MIT DEN MITTELN DER BAYERISCHEN SPARKASSEN

»Auf die ewige Lebendigkeit kommt es an ...«
Werner Ross (1912–2002) zum Gedenken

GELEITWORT

Annemarie Pieper

»Also begann Zarathustra's Untergang.« Mit dieser Sentenz endet das erste und das zehnte Kapitel der Vorrede zu Nietzsches »Also sprach Zarathustra«. Dieser Untergang ist nicht als ein negatives Ereignis zu verstehen, das Zarathustras Tod ankündigt, sondern positiv als Anfang und Übergang zu einem neuen Lebensabschnitt. Mit dem Abstieg vom Berg, auf dem er zehn Jahre lang allein gelebt hat um zu philosophieren, lässt Zarathustra die Lebensform des nach Weisheit Suchenden hinter sich und verwandelt sich in einen mitteilbaren Lehrer, der andere an seiner Weisheit teilhaben lassen möchte. Der schweigsame Zarathustra ist untergegangen und in dem sprechenden Zarathustra aufgegangen, was am Ende seiner Reden mit der Sentenz »Also sprach Zarathustra« bekräftigt wird.

Für Nietzsche gibt es keine absoluten, sondern nur polare Gegensätze. Beide Pole sind aufeinander bezogen und existieren nur aufgrund der Spannung zwischen ihnen. Ohne Sonnenuntergang kein Sonnenaufgang und umgekehrt. Ohne Höhe keine Tiefe. Der Mensch als das Zwischenwesen schlechthin verhält sich zu den Gegensätzen dialektisch, indem er sich wie ein Seiltänzer zwischen ihnen bewegt und die Spannung ausbalanciert. Der Pol, welchem er sich zuwendet, geht vor seinen Augen auf, während jener, den er im Rücken hat, aus seinem Blick verschwunden, mithin untergegangen ist.

Die postmoderne Rede vom Verschwinden oder Untergang des Subjekts bekommt vor dem Hintergrund der von Zarathustra exemplarisch vorgeführten existentiellen Seiltänzerkunst eine andere, angemessenere Bedeutung als in den Stellungnahmen der von Verlustängsten heimgesuchten Kritiker, die mit der Auflösung des Subjekts die Vorstellung des Weltuntergangs verbinden. Man könnte die Geschichte der Philosophie, sofern man sich Nietzsches Optik zu eigen macht, als fortwährende Suche nach einem Subjektverständnis lesen, das paradigmatisch artikuliert und wieder dekonstruiert wird, sobald der Skeptiker im Philosophen die Oberhand gewinnt und Zweifel an der jeweiligen Position auftauchen.

Für die griechischen Denker gibt es »das Subjekt« nicht. Es ist unterge-

gangen in den metaphysischen Systemen einer alles umfassenden Einheit des Seins, die dem Gott ebenso wie der Seele und dem Kosmos ihre gemeinsame Struktur, die des Logos, aufprägt. Der mit Kants Kopernikanischer Wende vom ontologischen zum mentalistischen Paradigma verbundene Wechsel brachte das Subjekt als jenes Ich hervor, das alles, was ist und was sein soll, denkend erfasst und damit den Strukturen des Bewusstseins unterwirft. Das seiner selbst und seiner Leistungen bewusste Subjekt begreift sich als Konstrukteur der Wirklichkeit, und außerhalb dieser Wirklichkeit gibt es nichts – nur jenes als Ding an sich bezeichnete unbestimmte Etwas, das als Stellvertreter für eine vom menschlichen Bewusstsein unabhängige Realität konstruiert ist, die jedoch als solche nicht »für uns« ist und entsprechend in ihrem »an sich« unerkennbar bleibt.

Das Subjekt hat keine andere als seine – menschliche – Perspektive. Es kann sich, wie Nietzsche in seinem frühen Aufsatz »Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne« gezeigt hat, nicht die Perspektive eines Steins zu eigen machen um herauszufinden, ob der Stein sich selbst Härte zuschreiben würde. Der Stein ist hart für uns, was er für sich wäre, darüber können wir nichts in Erfahrung bringen, ohne wieder die menschliche Perspektive als unhintergebares subjektives Apriori in Anschlag zu bringen. Wenn Nietzsche trotzdem für einen Perspektivismus eintrat, so deshalb, weil die subjektive Perspektive nicht eine einzige, absolute ist, sondern eine Vielfalt an Differenzierungsmöglichkeiten erlaubt. Schon wenn man um einen Gegenstand herum geht und ihn von verschiedenen Standorten aus betrachtet, vermehrt sich das Wissen über ihn aufgrund der verschiedenen Hinsichten. Betrachtet man überdies diesen Gegenstand als Physiker, als Biologe, als Historiker oder als Künstler, kommen weitere Gesichtspunkte hinzu. Je mehr Perspektiven, desto größer der Horizont, der durch Verabsolutierung einer bestimmten Perspektive metaphysisch, ideologisch, dogmatisch verschlossen wird.

Mit den eingenommenen Perspektiven vervielfältigt sich auch das beobachtende Subjekt, das zwar nach wie vor als Konstrukteur von Wirklichkeit agiert, sich handelnd aber immer mehr in seine eigenen Konstrukte verstrickt und darin aufgeht. Die postmodernen Bilder des Netzes, des Rhizoms, des Systems ohne Zentrum, des Militärs ohne General deuten in der Nachfolge Nietzsches darauf hin, dass das Subjekt nicht mehr der Archimedische Punkt ist, von welchem aus Welt und Selbst als Konstrukte entworfen werden. Vielmehr hat im Zuge der Enthierarchisierung und Pluralisierung der Seh- und Denkweisen eine Veränderung im Umgang mit Differentem stattgefunden, dessen Aufwertung mit einer Selbsteinschränkung des Subjekts als autonomer Person einschließlich ihres imperialen Gestus einher geht.

Der Gewinn dieser Selbstüberwindung des Subjekts liegt darin, dass der

Blick frei wird für Anderes, Fremdes, Verschiedenes, das durch die Scheuklappenperspektive einer binären Logik ausgeblendet und als unwesentlich deklariert wurde. Der Vorgang der Selbstauflösung oder Selbstzersetzung des Subjekts bringt nur die Denkfigur des sub-iectum – des »Generals«, der alles, einschließlich sich selbst, seinem Kommando unterwirft – zum Verschwinden. An ihre Stelle wird ein neues Subjektverständnis treten: der Übermensch oder Übereuropäer, wobei das »über« ein Hinweis darauf ist, dass der Schritt vom Alten zum Neuen ins Offene geht, ins nicht Festgelegte. Der Mensch als das »nicht festgestellte Thier« erweitert seinen Horizont, indem er seine Sicht der Dinge immer wieder überschreitet und experimentell über die gezogenen Grenzen hinaus treibt. Auch der Übermensch wird nicht endgültig angekommen sein, sondern untergehen und sich auf eine Weise neu erfinden, die wir uns heute noch gar nicht vorstellen können.

VORWORT

Beatrix Vogel

Gesetzt nämlich, dass nicht gerade der
Mensch das »Maass der Dinge« ist ...
(Friedrich Nietzsche, KSA 5/18)*

Ob das Jahr des Gedenkens des 100. Todestages Friedrich Nietzsches mit dem gleichzeitigen Eintritt in das neue Millennium und einem entsprechenden »Wirbel« hochrangiger, die kulturelle Grundsituation reflektierender Veranstaltungereignisse einen »Wendepunkt« markiert, indem uns in den uns betreffenden wesentlichen Fragen und Diskursen hinsichtlich des tiefgreifenden Gestaltwandels der Kultur und der Erfahrung ein Licht aufgeht – der Weichenstellung einer »Umwertung der Werte« vergleichbar, wie sie Nietzsche durch Sokrates (bzw. den Sokratismus) als Widersacher des Dionysos gegeben sah, nur in wiederum umgekehrtem Sinne –, dies zu beantworten ist gewiss ebenso schwierig wie die Frage nach dem Stand oder Verbleib dieser wesentlichen Diskurse selbst. Wie steht es um Vernunft und Rationalität nach dem Scheitern der Metaphysik, der informationstechnologischen Rationalisierung und Systemisierung in der Spätmoderne?, wie steht es nach dem Sturz, dem Tod Gottes um einen Bezugspunkt der Ideale und Entwürfe unserer selbst über uns selbst hinaus?, wie nach der Dekonstruktion des Subjekts um die Bestimmung des Menschseins und die Mitgestaltung einer Welt unserer Erfahrung aus selbstbewusster Teilhabe an gesetzgebender Vernunft? Was bedeutet der »Tod des Humanismus«? Wie definieren und begreifen wir unsere Freiheit und unsere Verantwortung in einem labyrinthartigen Netz von Veränderungen, einer für uns längst nicht mehr überschaubaren, prognostizierbaren und steuerbaren Komplexität von Wirkungszusammenhängen, in denen wir uns mehr als je zuvor als beteiligte Akteure bewusst sein müssen? Wo ist der Einsatzpunkt des spezifisch-Menschlichen, um Veränderungen in positive Impulse umsetzen? Und wie, im Koordi-

natensystem welcher Bezugsgrößen, wäre solche Positivität zu bestimmen? Was dient uns als Leitstern des Bewusstseins? Was bedeuten heute, im Zeichen des Rückzugs aus jeglicher Transzendenz, »Welt« und »Realität«?

Aber schon diese Fragen selbst scheinen eher Stichworte eines Nachrufs auf neuzeitliche Denkhorizonte als Signale eines Neuanfangs, des Aufblitzens eines »Vorscheins«, um Zukunft wenigstens partiell vorauszudenken, vorauszuformulieren, vorauszuspüren. Sie scheinen das, was »ist«, das Geschehen der emportauchenden postmodernen Denkart und Praxis, die Situation in der Verunsicherung des Überrolltwerdens von schwer zu beherrschenden technischen, medialen und wissenschaftlichen Prozessen – der beginnenden »Rationalisierung zweiter Stufe« im kybernetisch-systemtheoretischen Paradigma – nicht mehr zu erfassen. Was uns beschäftigt und in Spannung hält, ist weniger »das ungeheure Ereignis«, das Nietzsche durch den Mund des »tollen Menschen« verkünden lässt, die geistigen und seelischen Kosten dieses Verlustes des Bezugs zu einem konstitutiven Einen – sei es Gott, das Subjekt oder die Begründetheit des Wissens. Irritierender scheint der Verlust aller historisch mitbedingten Konturen, ihr Verschwimmen, Zerfließen, ihre Auflösung im System einer universalen quantitativen Gleichwertigkeit, die die Perspektive solchen Fragens »aufhebt«, überflüssig macht. Fortschreitende Kommerzialisierung, Virtualisierung und Globalisierung führten zur Auflösung unserer vertrauten Welt. Ein Schwindelgefühl scheint uns zu ergreifen.

In der Tat erfolgen die tiefgreifenden, alle Bereiche des menschlichen Lebens und der Gesellschaft erfassenden Veränderungen der »reflexiven Modernisierung« (Ulrich Beck) in einem derartigen Tempo und gleichsam autonom, dass für eine Standpunkte und Sichtweisen erwägende Ortsbestimmung und Orientierung »keine Zeit« zu bleiben scheint – kaum eine Veranlassung: zu viel an »Realem«, eine Unendlichkeit von Signalen und Zeichen, stürmt auf uns ein. Nicht die »Leere« oder das »Nichts« irritiert uns, sondern das explodierende »Zuviel an Realität«: der Exzess des Realen. »Das Hyperreale tötet das Reale«, sagt Jean Baudrillard.

»In dem System von Vernetzungen, Datenfluten, Verbindungen, Kommunikationen und Interfaces, mit denen wir es zu tun haben, beginnt das Ich, die Individualität, beginnt das gute alte Subjekt zu verschwinden. Es löst sich auf, zerstreut sich. Zwar kann es unendlich viele Dinge entwerfen – es kann so viel »Reales« schaffen, wie es will –, aber es hat nicht mehr die Integrität eines Ichs. Hat es denn jemals existiert? Es gab jedenfalls so etwas wie ein Identitätsprinzip; doch das Ich ist jetzt durch sein Abtauchen in die Netzwerke, in die Datenfluten, bedroht. Das System selbst macht Schluss mit dem Ich und der Individualität, obwohl es gleichzeitig die Differenz kultiviert und ständig betont: »Sei du selbst!«, »Verwirkliche dich!« – die ganze Ideologie geht in die Richtung einer Verherrlichung des Individuums. Aber in Wirklichkeit ist es längst heimlich dekonstruiert. Es verflüchtigt sich.«¹